

Ersteinst Klasse
wöchentlich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 60 Pfennig frei
im Hause, durch die Post
bezogen wöchentlich
1,60 Mk. ohne Bestellsgeb.

„Die Neue Welt“
(Kulturbeilage),
monatlich 10 Pfennig.

Korrespondenz-Adressen:
Schriftleitung: Nr. 388,
Verwaltung: Nr. 1047.

Volksblatt

Anzeigengebühr
betragt für die gewöhnliche
Kolonnette od. deren Raum
20 Pfennig.
Für anormale Anzeigen
ab Pfennig.
Anzeigen unter Einheits
die Zeile 75 Pfennig.

Anzeigen
für die frühe Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags halb 10 Uhr in der
Verwaltung eingereicht
sein.

Einsetzen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Aufruf zur Maifeier!

Parteigenossen! Nur eine kurze Frist trennt uns noch vom 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit.

Von den Vertretern des Klassenbewußten Proletariats aller Kulturstaaten wurde im Jahre 1889 zu Paris beschlossen, daß am 1. Mai eines jeden Jahres in allen Ländern, wo Klassenbewußte Arbeiter wohnen, die gleichen Arbeiterschußforderungen erhoben und

der Achtstundentag

gefordert werden sollen. Von Jahr zu Jahr haben sich die Maidemonstrationen wichtiger gestaltet. Sie haben die Herrschenden ausgerüttelt und auf den Weg der Sozialreform gedrängt, die — so unzulänglich sie war — in den letzten Jahren fast völlig zum Stillstand gekommen ist. Ja, man hat den Arbeitern in der Arbeiterversicherung Rechte genommen, die sie Jahrzehntlang besessen und zum Wohle der Versicherten ausgelibt haben. Die Witwen und Waisen der Arbeiter hat man verhöhnt durch den Bruch feierlich gegebener Versprechungen.

Die Forderung nach wirklicher Koalitionsfreiheit wurde beantwortet mit der Drohung weiterer Einschränkung bisheriger Rechte.

Zimmer ernster und nachdrücklicher müssen deshalb unsere Forderungen erhoben werden.

Die Bedeutung der Maifeier ist im Laufe der Jahre immer größer geworden. Sie hat sich angesichts des immer ungestümmer und gemeingefährlicher sich entwickelnden Imperialis-

mus auch zu einer weltumspannenden Demonstration des Proletariats

für den Weltfrieden

gestaltet. Einmütig, wie die Klassenbewußte Arbeiterschaft ihre Schußforderungen aufstellt, erhebt sie am 1. Mai auch

Protest gegen das Wettrüsten, das am Marke der Völker zehrt und den Frieden immer mehr bedroht.

Zu derselben Zeit, in der der Kampf der deutschen Bergarbeiter durch christlich-nationalen Verrat, durch Polizei, Gendarmerie und Soldaten erdroffelt worden ist, arbeiteten die Verbündeten Regierungen die Vorklagen aus, die vom Reichstag noch mehr Soldaten und Kriegsschiffe fordern.

Nicht allein, daß solche Forderungen das Volk von neuem belasteten müssen — mehr bedeuten sie: sie veranlassen unsere Nachbarländer gleichfalls zu weiteren Rüstungen und steigern dadurch die Kriegsgefahr ins Unermessene.

Deshalb muß gerade in diesem Jahre das deutsche Proletariat am 1. Mai besonders laut und eindrucksvoll seine Stimme erheben gegen den verbrecherischen Rüstungswahnsinn, es muß mit den Arbeitern aller anderen Ländern einmütig demonstrieren für den Weltfrieden.

Parteigenossinnen und Parteigenossen! Am 12. Januar haben 4 1/2 Millionen mehr als 25 Jahre alter Männer

für die Sozialdemokratie

ihre Stimme abgegeben. Millionen jüngerer Arbeiter und Millionen Arbeiterinnen, die nicht wahlberechtigt sind, haben nicht mitgezählt werden können — am 1. Mai können auch sie ihre Stimmen erheben.

Eut alle Eure Pflicht!

Die würdigste Form der Maifeier ist die Arbeitsruhe!

Wo die Möglichkeit derselben nicht gegeben ist, da müssen die Abendversammlungen besucht werden.

Sorgt dafür, daß es vielmillionenförmig am 1. Mai den herrschenden Klassen in die Ohren gellt:

Wir fordern den Achtstundentag!

Wir fordern besseren Arbeiterschutz!

Wir fordern uneingeschränktes Koalitionsrecht!

Wir protestieren gegen das Wettrüsten!

Nieder mit den neuen Militär- und Marine-Vorlagen!

Hoch der Sozialismus!

Hoch der Weltfriede!

Berlin, den 22. April 1912.

Der Vorstand der Sozialdemokratisch. Partei Deutschlands.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 23. April 1912.

Das Reden um die Wehrevorlagen

hat nun im Reichstag eingelegt. Am Montag sprach Weichmann und drei weitere Minister. Aber an Klarheit und Oberflächlichkeit lassen sich ihre Ausführungen überhaupt nicht mehr überbieten. Doch ihre Zimmerlichkeit wird verständlich, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß alle bürgerlichen Parteien für die neue Aufrüstung sind — warum also dann sein Gehirn anstrengen! Die Sache ist schon vorher völlig erledigt, die Reden dienen nur für das dumme Volk da draußen, das durch ein paar patriotische Heffereien beruhigt werden soll. Die Sozialdemokratie ließ sofort durch ihren Redner ihre grundsätzliche ablehnende Haltung darlegen, doch brachen dabei weder Entrüstungsgedankungen der „nationalen“ Parteien aus, noch kam durch den schärfsten Kampf der sozialdemokratischen Fraktion irgend etwas geändert werden. Das Schicksal geht seinen Lauf — sorgen wir, daß uns die Früchte dieser Rüstungsborgie in den Schoß fallen.

Aus dem Reichstage schreibt man uns:

O. B. Die Frage, die dem deutschen Volk neue schwere Lasten und dem Weltfrieden neue Gefahren bringen werden, haben begonnen. Die Weh- und Deckungsvorlagen erleben ihre erste Lesung.

Man weiß heute schon, daß über den ersten Teil des Werkes Schwierigkeiten nicht entstehen werden: über die Vernehmung des Heeres und der Flotte sind sich die bürgerlichen Parteien samt und sonders einig. Die Meinungsverschiedenheiten werden erst nach näherer Prüfung der Deckungsmöglichkeiten ent-

stehen, nachdem die Regierung hier dem Zentrum und der Rechten den Willen geizig und den widerspenstigen Herrn Wernsmuth ausgeschliffen hat. Der Angriff, den der jetzt obdanklose Emsinger gegen den finanzpolitischen Richtungswechsel seiner ehemaligen Kollegen gerichtet hat, ist allerdings geeignet, die Erörterung dieser Frage besonders interessant und pikant zu gestalten.

Aber diese Debatte wird sich erst im weiteren Verlauf der parlamentarischen Behandlung entwickeln, und heute waren — abgesehen von der Darlegung der abweisenden sozialdemokratischen Ansicht — eigentlich nur die üblichen Ministerebden zu erwarten. So war es denn auch mehr ein Parade- und Spektakelstück, das ein überaus zahlreiches Publikum sich eher ansehen als anhören wollte. Die Wandelgänge des Reichstags waren fast zu einem fastidionösen Salon geworden, so auffallend bewegten sich „erfahrene“ Menschen in Uniform und Zivil. Und die Tribünen waren überfüllt von demselben — wie man zu sagen pflegt — vornehmen Publikum: Uniformen des Landheeres und der Marine, elegante Gehäcke — und nicht zu vergessen — blühende Damentouletten und Hüte in allen Farben und Größen. Auch der Sitzungssaal bot den gewohnten Anblick der großen Tage, und auf der Bundesratsstrasse war der Reichstangler selbst — ein seltsames Schauspiel — mit all seinem Gefolge erschienen.

Wir sagten schon: rednerische Offenbarungen mochte niemand erhofft haben. Wer doch mit solchen Missionen gekommen war, mußte enttäuscht das Haus verlassen.

Es ist freilich schwer, die neuen Rüstungen mit eigenen und überzeugenden Argumenten zu begründen. Aber die Redner der Regierung machten sich ihre Aufgabe doch allzu leicht. Was Daase späterhin von den Debatten des Reichstangles sagte, ist in vollem Umfang richtig: die übliche Schwärze des Oberlehrers! Man hat sowohl als Sozialdemokrat als auch als Gegner ein tiefes Gefühl der Wegsamkeit, wenn sich an der Spitze des Bundesratsbüros die langweilige Gestalt des Herrn von Bethmann Hollweg erhebt, um in einer größeren politischen

Frage die Rolle des ersten und leitenden Staatsmannes zu spielen! Das ist der Rangier des Deutschen Reiches!

Kein einziger großer, selbständiger Gedanke! Wohl legt er das Gefühl in die ersten Falten, sieht die Augenbrauen hoch, zungelt die Stirn, als ob sein Kopf angestrengte Arbeit verrichte. Aber die Leistung des Geistes ist flach, und nicht nur der Tonfall der Rede ist traurig und tonlos!

Aus der ganzen Kriegervereinende ist allenfalls der Punkt bemerkenswert, bei der Gehaltsfrage berührt Herr von Bethmann Dalweg möchte seine Verabugung vor dem Zentrumswillen mit der Würde erklären, daß er nicht auf eine Zustimmung der Sozialdemokratie habe rechnen können. Er fügt freilich in einer aufsichtigen Regung hinzu, daß ihm daran liegt, die bürgerlichen Parteien nicht auseinander zu treiben.

Es ist interessant, auch bei dieser Gelegenheit zu beobachten, wie gering er die Anforderungen der bürgerlichen Linken bewertet und wie wenig er darauf Rücksicht nimmt. Die „große nationale Frage“ solle nicht durch diesen Streit vergiftet werden. Also: behält das Zentrum und die Rechte den Sieg, und Nationalliberale samt Fortschrittler müssen sich fügen. Hier, auf der linken Seite, scheint man die Geringschätzung zu empfinden, und manche Hochberufe lassen etwas wie Stoll bezahlen. Werden aber die Herren ihn bei der entscheidenden Abstimmung nicht hinterzwingen? Was der Kriegsmilitar und der Marinemilitar zur technischen Begründung sagen, ist nicht viel gehalten. Ein paar Worte kaum zur Rettung des Scheins, als wolle man die Notwendigkeit organisatorischer Reform beweisen. Warum auch die Mühe? Der Erfolg ist ja nicht zweifelhaft.

Etwas mehr Mühe muß sich naturgemäß die Steuerexzellenz geben. Herr Kühn kann einem ein wenig leid tun. Es ist in der Tat keine leichte und auch keine populäre Aufgabe, den Richtungswechsel von einer immerhin soliden Wirtschaftsführung zu einer unwillkürlichen zu führen und dabei sich noch auf die eben verlassenen Grundstücke zu berufen und auf den Vorgänger, der im Augenblick erst durch seinen Krinkel in der

Deutschen keine diese Solidarität ausdrücklich abgelehnt hat. Herr Kühn macht seine Sorge so gut es eben geht, nicht ohne eine begriffliche Befangenheit.

Die Weisheit der Redner aus dem Hause eröffnet Genosse Gaafe mit der Kritik der Vorlagen, die unsere Anschauung und der gesunde Menschenverstand aufzuweisen. Es ist eine unübersehbare Logik in den Gedanken, die er zur abweichenden Stellung unserer Fraktion anführt. Er bemängelt sich indessen nicht mit dieser nennenden Reaktion, wie die Gegner gern sagen. Es ist positive und fruchtbare Arbeit, wenn er zugleich unsere Forderung der Einschränkung der Rüstungen, der möglichen — durch Vernunft und Volkswohl gebotenen — internationalen Verständigung in klaren Worten entwickelt. Positive Arbeit, weil erst diese Verständigung — wie unser Redner mit Würde auseinanderbricht — die Finanzen jener und den Weltfrieden sichern wird.

Seine Polemik gegen die Weltfriedensbewegung konnte, so überzeugend sie war, dem Mannier nicht eben Recht in den Ohren sein. Der lange Herr erwiderte sich und ließ sich von seinem Schicksal nicht wieder etwas herbeiholen, als Herr Dr. Gaafe in die Bemerkungen desentrums zu entwickeln begann. Es war nicht die Absicht des alten Zentrumsführers, hier Neues zu sagen. Mit Zurückhaltung kündigte er der prinzipiellen Zustimmung die gewohnte „genauere Prüfung“ an und sprach im übrigen ziemlich offener als seine Verbündigten aus über den finanziellen Erfolg der Vereinigen. Eine Wiederholung der tenuitischen Ausdrucksweise durch den Ministerpräsidenten besahg befriedigt den heutigen Tag.

Vorgen wird zuerst der konservative Sprecher reden.

Man weckt unsern Trost!

Die Reaktion glaubt, durch Verbote und Schikanierungen der Sozialdemokratie die Wähler zu verlernen oder verleiden zu können. Dabei werden die Wähler durch damit nur unsern Trost. Das obenstehende Staatsministerium verbietet die öffentlichen Meetings der Wähler in Thüringen. Es ist das erkennbar, daß hier der Wählerkampf verboten wird. Das Ministerium schwebt vor der Entscheidung, und gar. Öffentlich geben die Wähler im Thüringer Reichstagswahlkreis am 26. April die Wahl für Trüger auf diese „fortsch.“ sein folgende Maßnahme mit dem Stimmzettel die richtige Antwort!

Neben den Behörden sind auch die Schmarotzer wieder an der Arbeit. Den Arbeitern ihren Selbstwert zu hindern. Der Arbeiter „Schwender“ für das deutsche Volksgewerbe, die freie Vereinigung der Goldschmiede von Groß-Berlin, der Zentralverband der Metallmeister Berlins und Umgebung, sowie die Berliner Metallindustriellen u. a. Verbände haben beschlossen, jeden Arbeiter, der am 1. Mai feiert, zu entlassen und vor Montag, den 6. Mai, nicht wieder einzustellen. Die Goldarbeiter fordern auf, die Forderung völlig umzusetzen zu lassen. Die Lebensunterstützung des gewaltigen Massenkampfes lassen sich nicht unterdrücken.

Manbatsprüfung des Reichstagspräsidenten.

Am heutigen Dienstag wird die Wahlprüfungskommission des Reichstags die Wahl des Abg. Dr. Kämpf prüfen und die Weisheit der Kommissionen genehmigen. Da selbst sich eine der oberrheinischen Reichstagspräsidenten, die demnach eingehende Deutsche Montagszeitung, nach einem Schwindel ganz außerordentlich Art. Unter der sensationellen Überschrift „Das Mandat des Reichstagspräsidenten durch parlamentarische Eingreifen ungültig“ behauptet das Blatt:

Es wird nun in allerletzter Stunde ein höchst eigentümliches Verbot der sozialdemokratischen Kreise bekannt. Ein Verbot, das einer gewissen Initiative ebenso wenig entspricht, wie andererseits eines sehr, sehr ernsthaften staatsrechtlichen Interesses. Es soll die Abwahl des Kämpf Wahl u. a. mit der Motivierung zu beanstanden, seine Wahl sei zum Teil einem staatsrechtlich nicht gehaltenen Eingriff des Reichstags zu verdanken.

Das Blatt veröffentlicht ferner zwei juristische Gutachten, eines davon vom Geheimrat Professor Kahl, das andere von einem nicht genannten Rechtslehrer, die, wie sich das nun ein

mal gehört, sich beide widersprechen. Wir können — so wird uns aus dem Reichstage gefächelt — dazu feststellen, daß die Angaben des Blattes a) und b) in Verbindung stehen. Mit diesem Wort ist in der Wahlprüfungskommission, soweit gelegentlich über den Wahlprotest gegen Kämpf gesprochen wurde, eine Äußerung gefallen, die in dem Sinne ausgelegt werden konnte, wie dies das genannte Genossenschaftsblatt getan hat. Wenn auch eine Äußerung durch die Presse ging, nach der Wilhelm II. gesagt haben soll, er habe für die Wahl Kämpf's entschieden, so würde, selbst die Richtigkeit der Zeitungsmeldung vorausgesetzt, darin kein Grund liegen, die Wahl zu lastieren. Es sei daran erinnert, daß 1907 der Versuch gemacht wurde, die Wahl des Reichspräsidenten als Lieber für ungültig zu erklären, weil der Reichspräsident an Lieber den bekannten Silberbrief gerichtet hat, in dem sehr wohl eine Wahlbeeinflussung hätte erklärt werden können. Wenn aber Wilhelm tatsächlich einen seiner Silberbriefe anmerkt hat, zur Wahl zu gehen, so liegt darin natürlich keinerlei a) m) l) i) c) Wahlbeeinflussung, denn es ist kaum anzunehmen, daß Wilhelm II. dem Kaiser irgendeine Wahlerteile in Aussicht gestellt hat für den Fall, daß er nicht für Kämpf stimmen würde. Außerdem gelten solche Zeitungsmeldungen nach der alten Praxis der Wahlprüfungskommission als nicht genügend substantiiert, und bleiben deshalb unbeachtlich.

Daß das Mandat Kämpf's bedenklich wackelt, ist freilich richtig, aber die Gründe sind ganz andere. Öffentlich wird die Prüfung in der Kommission nicht ins endlose verschleppt.

Die höheren Schulen

wurden in der Montagssitzung des Dreiklassenhauses von dem sozialdemokratischen Redner, Genossen Ströbel, einer gründlichen Kritik unterzogen. Unser Redner zeigte, wie die soziale Entwicklung der Technik, die sich auf den gemäßigten Fortschritten der Naturwissenschaften aufbaut, nicht nur das Wesen unserer ganzen Gesellschaft, sondern gleichzeitig auch unser Schulwesen von Grund auf umgestaltet hat. Die Wertung der toten Sprachen des klassischen Altertums gebe unangenehm zurück und selbst die konservativen Mächte im Staate sehen sich genötigt, dem realistischen und modernen sprachlichen Unterricht einen immer größeren Raum zu geben. Die Sozialdemokratie fordert, daß die höheren Schulen endlich aufhören, nur den Kindern der Westenden zugänglich zu sein und daß eine wirksame allgemeine Bildung, die auch die für den späteren Beruf nötigen Kenntnisse (einer der heutigen nationalökonomischen und statistischen Berufslösungen) vermittelt, dem ganzen Volk zu teil werde. Unser Redner verheißt sich aber nicht, daß die Erfüllung dieser Forderungen die Umgestaltung unserer Gesellschaftsordnung im sozialistischen Sinne zur Voraussetzung hat.

In einer längeren Rede begründete der fortschrittliche Abgeordnete Czetz seinen, aus uns beglückten Antrag auf organische Verbindung der Lehrpläne der Volksschulen mit denen der höheren Lehranstalten und auf Beseitigung der Vorlesungen. Die Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt.

Benedenswertes Italien, beneidenswertes Frankreich.

Die deutschen „Patrioten“ stimmen ihre Kräfte zu Danksagen, um die Verklärung der Arme und Flotte zu begründen; ja es gibt auch Überpropheten, die ihrer Reier Trauerrede entsagen, weil die neuen Vorkriegs ihnen zu klein gewesen. Es gilt doch möglichst stark zu sein; am möglichst viel Kolonien zu erlangen oder zu erobern.

Im Interesse des deutschen Volkes soll es geschehen, das unglücklich sein wird, wenn es keine Kolonien haben wird. Das heißt das Kanonengedonner von den Dardanellen, das Geschmetter der Geschütze in Marokko zur rechten Zeit wieder dem deutschen Proletariat das ganze Glück, das dem französischen und italienischen Volk zu teil wurde dank der Anzeigung von Tripolis durch Italien und der Intervention Marokkos der französischen Herrschaft.

Ein halbes Jahr ist vorüber, seitdem italienische Arbeiter in Italien sich ihren Kriegserfolgen auf der Sandwüste Afrikas aussetzen, um „neuen Boden für die italienische Arbeit“

hort zu erobern, während in Italien fruchtbarer Boden unbearbeitet liegt. Mehr als eine vierhundert Millionenfranken Steuererhöhung ist verpulvert, und überzundert italienischer Arbeiter leben als Strüppel nach Italien zurück, wo sie — wenn der Krieg vergessen — selbst um ihren Lebensunterhalt zu betteln haben werden. Und das Resultat ist gleich Null, weil sich die Arbeiter mit größter Energie gegen die Folgen der kapitalistischen Qualifikation wehren, nicht aus Liebe zur Türkei, sondern aus Furcht vor kapitalistischer Ausbeutung. Und die Flotten-demonstration Italiens vor den Dardanellen beweist am besten, daß Italien in Tripolis nicht weiter kommen kann. Denn sonst würde es nicht versuchen, durch die Gefahr der Aufzollung der ganzen Orientfrage, durch Schädigung des europäischen Handels mit der Türkei die europäischen Mächte zu einem Druck auf die Türkei aufzuspornen, was das Ziel der italienischen Demonstration bildet.

Gleichzeitig beginnen für Frankreich die Früchte der Parteilung in Marokko zu reifen. Nachdem es Deutschland mit den Kolonialplänen abgesehen hat, es freie Hand in Marokko bekommen, den Sultan über Selbständigkeit beraubt. Schließlich am 10. April schrieb das offizielle französische Organ in Marokko, „Depêche Marocaine in Tanger, das marokkanische Volk verlanne „Schutzherrschaft über ihren Wert es zu würdigen wider, „gleichzeitig mit dem Sultan habe Frankreich das marokkanische Volk überzogen“. Und deutsche Imperialisten verurteilen schon das Volk mit der Mar zu sprechen und für weitere Rüstungen einzufangen, daß die französische Regierung bald in der Lage sein wird, in Marokko schwarze Truppen für einen europäischen Krieg zu organisieren. Inzwischen stehen in Marokko zwanzigtausend französische Truppen und müssen sich der Daut wehren gegen den Aufstand der marokkanischen Truppen und einer Reihe von Volkstämmen, die in der Hauptstadt von Fez und ihrer Umgebung die Waffen gegen die französische Vorkerrschaft erhoben haben. Ein Heereslust weilt weit nach dem Aufbruch des „Ein Heereslust“, das die Kolonialpolitik von spanischen Quellen erzählt, zeigt wie kolonialistisches Wind fien:

„Am 28. März traten einige französische Offiziere, die zu Fuß durch Fez wandelten, in die Moschee Mulai Idris, das größte Heiligtum der Marokkaner, ein. Es waren dort viele Eingeborene im Gebet versammelt. Die Offiziere stellten ihre Zigaretten an. Als die Marokkaner das Einbringen der Fremden in das Gebäude bemerkten, in das, wie in allen marokkanischen Moscheen, nur Gläubige den Fuß legen dürfen, erhoben sich von allen Seiten Rufe der Verwahrung gegen diese Entweihung. Einen Augenblick schien es, als wollten die Mohammedaner sich auf die Franzosen stürzen, die ihren Spaziergang durch die Moschee ruhig fortsetzten. Schließlich verließen sämtliche Anwesenden zum Zeichen des Protestes die Moschee.“

Solche Entwürfe ereignen sich jeden Tag, und aus ihnen erwächst die Unruhe, in der später Mut europäischer Soldaten den afrikanischen Sand trinkt.

Das deutsche Volk mag sich glücklich schätzen, daß es nicht das Volk seiner Söhne ist, das in Marokko und Tripolis verstreut und mit hunderttausend Franzosen in einem so zehnjährigen Kampf um dem Schicksal der Kolonialkrieger und französischer Mütter, deren Weibchen den Gefahren der Kolonialkriege ausgesetzt sind. Aber andere Gefühle beherrschen die Herzen der deutschen Bourgeoisie. Die Kolonialkriege, die Blut und Gut kosten, scheiden sie nicht, weil es doch das Blut der Volkssöhne ist und der proletarische Samen ist nicht teuer. Und die Geldpöbel? Für die Bourgeoisie sind es keine Opfer, sondern reiner Verdienst. Sie stehen aus den Tischen des Volkes in die Taschen der Bourgeoisie, die dem Staat alles für den Krieg Mühses zu guten Preisen verkauft. Aus dem roten Blute der in der Erde Afrikas verblutenden Kolonialkrieger und französischen Soldaten werden rote Goldstücke gemünzt, und weil sie jetzt in Frankreich und Italien in die Taschen der Bourgeoisie zu rollen, sagen ihre deutschen Brüder: beneidenswertes Frankreich, beneidenswertes Italien.

Die Mutter. (Nachdr. verb.)

Erzählung von August Friedrich Krause.

Nur einmal hatte sie verurteilt, mit dem Kinde auf dem Arm den Fliederzweigen aus dem Wirtshaus zu holen, da sie aber keine Geduld mehr über ihn behielt, mußte sie unter dem Spott und Beschäfer seiner Freunde, aus dem ihr noch heute das hässliche Lachen der Mutter in die Ohren klang, unverteidigt seine Sache wieder abgeben.

Dröhlungen und Scheltreden verlorsten ihn nur; je gebuldiger sie aber litt, was der Willensstarken ohnedies lauer gegen wurde, um so mehr trieb ihn, je tiefer er sank, ihr passives Widerstreben zu Bekämpfen, und es war trotz ihres Schilfsellen und kühnen Verstandes kein Frieden mehr im Tischergaule.

So ging es zwei Jahre.

Um das Geschick nicht zugrunde geben zu lassen, hatte sie allmählich die Leitung selbst in die Hände genommen; sie sorgte für Aufträge und suchte die in Folge der saumigen und überflüssigen Arbeit abgelenkten Kunden wieder zu gewinnen, sie kannte die Rohmaterialien, ließerte ein, führte Buch über Einnahmen und Ausgaben, sie nahm die Geßellen auf und entließ sie, wenn sie ihr nicht gefielen. Wollten die Leute etwas wissen über Art der Ausführung oder Lieferungsfrist, so kamen sie, und wenn der Meister im Hause war, nur zu ihr. Sollte sie sich auch in vieles eingemischet, in allem mußte sie doch nicht überlassen, was dem Geschäftlichen gefiel, sondern die Aufsicht in der Werkstatt. Mit ihm betrat sie sich; aber nach wie vor mußte alles durch ihre Hände, so daß sie immer die Meisterin blieb.

Das Geschick nahm rasch neuen Aufschwung, und die Kunden, die sich verlaufen hatten, fanden sich nach und nach wieder ein. Mutter merkte davon nichts, wenn er nur keine lässlichen Verabschiedungen hatte, daß er sich zurückzog und ließ sie abgehören. Sie aber war jetzt hoch, wenn er aus dem Hause war und sie Ruhe hatte vor ihm; es ging in dieser Zeit ein Aufstehen und Abreisen durch sie hin, weil sie meinte: nun doch, wenn auch auf andere Weise, als ich gedacht hatte, ihr Geschick noch heutzutage und in die eigene Hand bekommen zu haben.

Aber sie sollte bald bitter inne werden, daß noch immer sie in den Händen ihres grauenamen Schicksals war.

Der kleine Paul war etwa dreieinhalb Jahre alt, als sie sich zum zweiten Male Mutter fühlte. So wenig geriet auch diese Gemüthsheit sie entzweite, als das Kind da war, erfüllte es ihr Herz doch wieder mit warmem Gemüthsfinden, und sie erhoffte von ihm eine Wahrung der letzten Freuden ihres Daseins.

Das kleine, wieder ein Knabe, war aber noch Gehört an freundlich und mütterlich für ihnlich mehr Sorge. Um so größer wurde auch ihre Liebe zu dem Kinde, daß sie dem kleinen Paul, der in seine dreijährigen Jahre kam, über dem Kränklichen fast vergaß.

„Se älter das Kind wurde, um so mehr erfüllte sein merkwürdiges apathisches Verhalten sie mit geheimer Angst. Kein fröhliches Grinsen kam von seinen Lippen, niemals Anpöbele und Streicheleinchen, es mochte er auch nicht auf den Boden spielen, wenn sie einmal bloß liegen, wie ludte es sich die Zeit mit Spielen zu vertreiben. Der letzte uninteressierte Blick seiner blauen Augen ging stets in derselben Richtung, in die man es gelegt hatte.“

Der große, unförmige Kopf machte es häßlich, und wenn Nachbarnfrauen sie auch trösten wollten: „Häßlich, Kinder werden hübsche Leute!“ so vermochte sie doch nie das gebirgige Weh zu überwinden, das beim Anblick des Kindes ihr Herz überfiel.

Als die ersten Ränder zum Durchbruch kommen wollten, keilten sich epileptische Krämpfe ein. Der Arzt schätzte, als er das Kind untersucht hatte, den Kopf für sich eingehend nach Eltern und Vorklaren der beiden Gebrütern und ließ, da er ihn nicht konnte, den Mann kommen. Ein Blick in das gebirgige, schmerzvolle Gesicht, in die wasserigen, unsicheren Augen mit den rotumrandeten Lidern verstärkte ihm alles.

Das Verhalten des Kindes, der über seinen Zustand noch kein Wort gedeutet hatte, erfüllte die Mutter mit aufwölkender Angst; je größer die aber wurde, je heftiger sie bangte um das Kind und um sein Schicksal, um so tiefer verlor sie die Herz, sie sagte nichts und fragte nichts, wartete nur.

Doch der Artung hatte ein Rezept vertrieben, gab ihr Anweisungen über den Gebrauch der Medizin, und wie sie bei Wiederkehr der Krämpfe sich verhalten sollte.

Unverwundt, mit forderndem Blick, ließ sie den Arzt an, der wohl fühlte, was sie zu wissen beehrte, und ihr die herbe Wahrheit ganz erpar hat; aber je jünger ihn, und er mußte nur einen Augenblick für die immer gepörrte Mutter:

„Warten Sie den lieben Gott, Frau, daß er den armen Wurm recht bald zu sich nimmt!“

Eine table Blässe übersog ihr Gesicht und ließ die harten Ringe darin noch härter hervortreten, daß sie wie mit dem Meißel hineingekitteten erbliehen.

„Was hat's mit dem Kinde?“ fragte sie taub.

„Er zuckt die Achseln und sah sie von der Seite her mit schmal verkrümmtem Blicke hindert an.“

„S' ist immer zu lassen — einer Mutter!“

„Ich will's wissen!“

Die unheimlichen Augen blickten ihm in hartem Zwange. „Wenn's am Leben bliebe, wird's geistig ein hüßel schwach bleiben.“

Sie gab der Wahrheit, die er so vorfindig unheimlich, den brüralen Namen:

„Widmung?“

„Er nickte nur und griff nach Stod und Out.“

„Ich erwart's dritte!“ stieß sie knapp hervor.

Und als er erschrocken sie ansah, fragte sie hart:

„Wird's auch so?“

Und wie dabei mit dem Kopfe nach dem Bettlein in der Ecke.

„Liebe Frau, das kann ich nicht wissen!“ wich er unflüchtig aus.

„Sie wissen's! Sie müssen's wissen!“

„Sie haben nicht mehr zu sagen!“ Mit ging in eine aufwärtige Ferne, als läße sie dort schon das Kindlein, daß sie noch im Schoße trug. Und doch spitzte der Arzt, welche Kraft von der Frau ausging, welchen Zwang sie auszuüben vermochte, und er meinte, daß sie diese Kraft amenden müßte, um ihrem Schicksal zu entgehen.

Dicht an sie herantratend, fragte er leise, daß der Meister es nicht hören konnte, der im Schnapsbüffel vor sich hindrückt auf einem Stuhl in der Fernenstube hockte:

„Warum ängstigen Sie keinen Einfluß auf Ihren Mann aus? Warum ängstigen Sie ihn nicht, daß er das Trinken läßt?“

„Der Herr hat den Blick auf den Tisch, und weil sie jetzt in eine, die bläulich alle Quellen ihres Anglids erkennt; fremde und eigene Sinne.“

„Ist das so?“

„Und nach einem langen Blick auf den Trinker: „Wer trinkt's, gewiß!“

Der mer es, als hätte sie einen schweren Schlag gegen den Kopf bekommen; ein heftiges Zittern ging durch sie hin. In ihrer jürchlichen Bedeutung blühtartig erbüll, stand eine mächtige Szene vor den Augen ihrer Seele: die durch den Alkohol gewedete Bewußtlosigkeit hatte den Raub der Sinne in der Entbehrung entzündet, und sie war ihm zu eigen geworden. Nun kam zu der Scham, die sie nie ganz überwinden konnte, wenn sie solcher Stunden dachte, die grauenam Erkenntnis, daß sie mit ihrer Liebe an einem Unzulässigen, dem alle Maß nun aufgebüht wurde, gesündigt hatte.

„Sie haben nicht mehr zu sagen!“ Mit ging in der Starren zusammen; durch ihre Glieder ging ein Schlafwandler, ein Schloffen, als wollte ihr Körper in einzelne Stücke auseinander fallen.

Wütend, verweirte sie sich die wüsten seit aufeinander gebliebenen Jähren hervor:

„Und es wurde so!“ Nur daß es sich nicht erst so lange quälen mußte wie sein Bräutigam, das nach schweren, immer heftiger und häufiger werdenden Krämpfen wenig Wochen vor seiner Geburt dahingerafft worden war. Es brachte die Krämpfe mit sich die Welt, und sie vernichteten schon innerhalb weniger Stunden sein junges Leben.

Sie hat kein Herz, lauten die Leute im Dorfe, als sie die Meisterin bei diesem doppelten Unglück, dem bittersten, das eine Mutter treffen kann, hinweg und tränenlos sah. Kein Schrei der Verzweiflung, nicht einmal ein Wort der Klage brach von den Lippenhaft zusammengebrochenen Schänen, und die bittere Glut, die tief aus dem Grunde ihrer Augen brannte, verbergte die Lider schon vor jedem.

Sie hatte sich und ihre Kraft wiedergefunden. Mann war sie von dem Wackertütel aufgefunden, suchte sie die Welt wieder zu gewinnen und forderte von ihm Rührung über die Ursachen ihres schweren Schicksals. Klar wollte sie sehen, sich einmengen, und bis in die Letzten Gründe hinein, um Handeln zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Italien. Die Nord. Allgemeine Zeitung meldet: Seit dem Inkrafttreten des deutsch-italienischen Handelsvertrages haben sich verschiedene Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Vertrages und der beiderseitigen Vertragsurteile ergeben. Es soll versucht werden, eine Verständigung über diese Fragen durch mündliche Verhandlungen zwischen Kommissaren der deutschen und der italienischen Regierung herbeizuführen. Diese Verhandlungen sollen am 24. d. M. in Rom beginnen.

Wozu den Konversationen gesoppt? Die Kölner Korrespondenz veröffentlicht einen Brief von Edmund Schoop an den früheren Provinzial der Weissen Räder, Joseph Proberger, vom 11. November 1910, wonach der Vorstand der Konversationsfraktion dem Zentrum das Ultimatum gestellt hat, die Doppelabstimmung im Zentrum müsse aufhören. Die konervative Fraktion sei zu dieser Stellungnahme mit Rücksicht auf den ewigen Bund genötigt. Hierdurch sei auch die Schwäche der Zentrumsfaktion und ihrer Presse in der Angelegenheit der Vorwärts-Engstlichkeit bestimmt.

Die Dämpfung der Kritik in der national-liberalen Partei. Am Sonntag hat in Berlin eine „Freie Kommission“ unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Dr. Friedberg stattgefunden, die sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Bericht einer Verständigung zwischen den Gegenseiten zu machen, die auf der letzten Zentralvorstandssitzung zutage getreten sind. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist ein „Kompromißvorschlag“, der jetzt den einzelnen Gruppen zur Begutachtung und Entscheidung vorliegt. In einer Woche wird die Beschlußfassung der in Frage kommenden Organisationen erfolgen und im Falle der Annahme der Antrag gemeinsam von den Jungliberalen und den Gegnern eingeklagt werden, so daß damit der eigentliche Kampf zur Einkerkerung des Parteiengesetzes am 12. Mai in Wegfall käme.

Man konnte von vornherein damit rechnen, daß die Verfestigung in den letzten Schwächen einsehen werde. Sie wird wohl Erfolg haben, was zu begrüßen wäre; denn dadurch wird der Nationalliberalismus noch erträglicher und milder.

Brutale Zwangsimpfung. Große Aufregung, Verletzung und Entwürdigung wurde am 16. d. M. in die Familie des Naturheilkundigen Seebach in Peine getragen. Die 4jährige Tochter Hedwig wurde in Abwesenheit des Vaters zu der bisher unerlebten Impfung durch den Polizeiarztmeister Schuppert zwangsweise abgeholt und dem Meisfarz zugeführt. Am Abend nach dem Gemaltel bekam Frau Seebach infolge der Aufregung einen starken Ohnmatsanfall, stürzte mit dem Kopf auf einen Tischrand und fiel hin, wobei sie sich die Nase, das Gesicht und die Arme verletzte. Ueber die Sache selbst verstand Herr Seebach eine Darstellung, die mit Recht darauf hinweist, daß die Behörden kein Recht zur gewaltsamen Impfung haben; im höchsten Falle darf Bestrafung der Eltern erfolgen. Es ist unerhört, daß immer wieder mit Gewalt der Impfung durchgesetzt wird, obwohl aus dem Impfgesetz ausdrücklich die Bestimmung über zwangsweise Verhinderung heranzuziehen ist. Es wird die höchste Zeit, daß das strafbeladene Impfgesetz revidiert wird.

Rußland.

Das Arbeitermassaker am Lena-Strom; 191 Menschen ermordet haben die bestialischen Kosaken bei den von einigen Tagen bereits berichteten Vorgängen auf dem Lena-Geleiseshafen bei Irkutsk. Nach amtlicher Darstellung wurden 107 Personen erschossen; 84 Verletzte starben später. Außerdem wurden 210 Mann verwundet, von diesen 81 leicht.

Die „Intrusion“ in den Goldwäschereien am Lena-Strom sind nach einer amtlichen Mitteilung dadurch veranlaßt worden, daß die Verwaltung den dortigen Arbeitern, die sich im Aufstand befanden, nur einige Nebenforderungen, aber nicht die Hauptforderungen bewilligte, daß sie ferner verlangte, die Streitenden sollten ihre Wohnungen räumen, ihnen die Lieferung von Lebensmitteln, die sonst nicht zu beschaffen waren, verweigerte und das Streikkomitee verhaften ließ. Die großen Verluste an Menschenleben werden von den Vorgescherten des Mutaren dem Umstände „zugegeschrieben“, (1) daß eine Kompagnie Soldaten gegen einen 3000 Mann starken Zug Streitbarer, die sich zum Verwaltungsgebäude begeben wollte, auf 110 Schritt Entfernung zu feuern begann (1) und die an der Spitze des Zuges befindlichen Leute, die von den hinten befindlichen vorwärts gedrängt wurden, nicht ausweichen konnten.

Nichts kann die ganze Schandregierung des Mutaren in ihrer ganzen Brutalität treffender kennzeichnen, als dieser infame Massenmord von wehrlosen Arbeitern.

Türkei.

Die Schließung der Darbaneln infolge des italienischen Bombardements bereitet der Handelsflaß große Verlegenheiten. Im Hafen von Konstantinopel befinden sich über fünfzig Dampfer. Im Hafen von Weizen und Getreide ist eine Seidung eingetreten. Doch werden Maßnahmen getroffen, um den Verkehr auf indirekten Wegen abzurufen. Die Eisenbahngesellschaften lauten der Regierung Erleichterung für den Getreidetransport zu. Die Stadtbeförderung trifft unablässig Vorkehrungen, um die Lebensmittellieferung hinduzubehalten. Wegen der Einstellung des Verkehrs mit Triest trat auf dem Jadermarke große Kauffe ein.

Dem Vernehmen nach werden die Darbaneln im Laufe dieser Woche — wahrscheinlich am Donnerstag — für die Schiffahrt in einer normalen Fahrtrinne wieder geöffnet werden.

Deutschland verliert Neutralität. Auf eine Eingabe des Hansabundes an den deutschen Reichsanwalt, in der auf die wirtschaftliche Schädigung infolge der Darbaneln-Sperre hingewiesen wurde, antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen Amts:

Auf Ihr Telegramm betreffend Sperrung der Darbaneln erwidere ich Ihnen, daß Deutschland als neutrale Macht sich nicht in den Streitigkeiten zwischen zwei Großmächten einzumischen kann. Die kaiserliche Regierung wird sich indessen angelegen lassen, zum Schutze der deutschen Interessen die nach Lage der Verhältnisse geeigneten Schritte zu tun.

Die italienische Flotte treuzt nach ihrem miflungenen Anschlag auf die Darbaneln im Ägäischen Meere umher und behält die türkischen Zentren, indem sie sich die Zeit mit „Schießübungen“ auf Skizzen verleiht. Die italienische Kriegsschiffe in den Gewässern von Saloniki und Smirna gesichtet wurden, sind in Saloniki sämtliche antilken Arschiede in Sicherheit gebracht worden. — Alle Refusen des Biletses Rubin wurden einsehen, und nach den exponierten Ortschaften ist Artillerie mit Munition abgegangen.

Konstantinopel, 22. April. Die Gerichte von italienischen Truppenanstellungen auf den Inseln im Archipel befristet bis bisher nicht.

Vom Kriegsschauplatz in Tripolis wird von Derna überairo gemeldet: Ein italienisches Bataillon, das am 10. April vorzurücken versuchte, wurde von den Türken und Arabern zurückgeworfen, wobei mehrere Mann und fünf geistliche Gelehrte im Stich. Es gelang der türkischen Artillerie trotz des heftigen Feuers der Forts und der Schiffe, ein italienisches Geschütz unbrauchbar zu machen. Die Türken hatten 16 Verwundete. — Nach türkischen Meldungen aus Tripolis hat der Scheich der Sunniten bei ägyptischen Banken einen Kriegsfonds von 700 000 Pfund deponiert und wird demnächst mit 150 000 Mann zu Enver bezogen.

Moroko.

Der Ausbruch in Fez hat den französischen Truppen wahrscheinlich größere Erfolge gebracht, als sie die französische Regierung der Öffentlichkeit mitzuteilen zu will. Die Vertreter der französischen Regierung in Fez üben eine verächtliche Doppelzungenart aus, was den Schluß zuläßt, daß man manches zu verheimlichen hat. Die letzten Depeschen aus Fez besagen, daß die Zahl der getöteten Instruktionsoffiziere und Interoffiziere sich auf insgesamt 30 stellt, die der Verwundeten auf 60. Auch zahlreiche Juden — man nennt Fiffen von 100 und darüber — sollen bei den Inzidenzen getötet worden sein. Der Korrespondent eines Pariser Blattes, Weinau, sowie dessen Frau sind gleichfalls von den Aufständischen in ihrem Hause ermordet worden. Sonntag abend gegen 8 Uhr hat General Moinier an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in die Stadt gehalten. Ein Teil der Soldaten ist in die Stadt eingedrungen, die übrigen verbleiben außerhalb der Mauern Fez. Meldungen, welche eine auswärtige Legation erhalten hat, besagen, daß das jüdische Stadtviertel in Fez von den Rebellen vollständig zerstört und geplündert worden ist. Man spricht von Hunderten von Verlebten.

Angewiß haben die französischen Behörden bereits mit „Maforken“ begonnen, womit zugleich gegeben wird, daß die Franzosen durch die französische Botschaft unmittelbar herangezogen werden können. Die Franzosen haben sich nicht entschoben. Mehrere benachbarte Klämme, die beteiligt waren, um sich an der Plünderung der Stadt zu beteiligen, konnten zurückgeschlagen werden. Die französische Regierung gibt bekannt, daß sie keineswegs Bestrafung erlassen hatte, um den drahllosen Telegraphendienst für Privatdepeschen zu sperren. Die Störung sei darauf zurückzuführen, daß vier Telegraphenstationen bei den Arabern umgekommen sind, wobei andererseits sich die amtlichen Telegramme infolge des Auftrufes sehr angehalten hätten. Den letzten Meldungen aus Fez zufolge, ist die Ruhe nunmehr eine vollständige. Während des Auftrufes und der Kämpfe haben die Franzosen 4 Offiziere und 4 Mann getötet, die Zahl der Verwundeten beträgt 4 Offiziere und 70 Mann. Des Weiteren sind 13 Zivilpersonen, sämtlich Franzosen, getötet worden.

Aus der Partei.

„Mischerbeteiligung.“

Inser Oberfelder Parteiblatt, die Freie Presse, hatte auch das Beste bei denen gemeldet, daß der unter dem Verdacht des Konfuzensvergehens inhaftiert gewesene Kaufmann Appelsbach, weil er der Tat nicht überführt werden konnte, nach einjähriger Untersuchungshaft aus dem Gefängnis entlassen worden ist. An diese, einem bürgerlichen Blatt entnommene Notiz knüpfte die Freie Presse die Bemerkung: Es sei wunderbar, daß der Untersuchungsrichter über ein Jahr dazu gebraucht habe, um die Schuldlosigkeit des „dringenden Verdächtigen“ heranzuführen. Ein Jahr Untersuchungshaft sei doch schließlich kein Pappenstiel.

Darüber fügte ihm der Untersuchungsrichter „Leibeditz“ und veranlaßte ein Strafverfahren gegen den Genossen Hoffmann an. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der erwähnte Kaufmann Appelsbach „nur“ ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gestehen habe. Wegen der Bemerkung, daß das Verhalten des Untersuchungsrichters „wunderbar“ gewesen sei, erkannte das Gericht auf 20 M. Geldstrafe. Der Vertreter der Anklage bat die Kleinigkeit von zwei Monaten Gefängnis beantragt.

Ein echter Diener Gottes.

Im Reichstagswahlkampf im Wahlkreis Kronach (Oberfranken) hatte sich die katholische Geistlichkeit für die Vertrauensfrage über sich Zeug gesetzt, und bekannter Manier gegen die Sozialdemokratie gekämpft. Der Kuratus Will in Buchbach, jetzt in Holfeld, hatte den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten, den Arbeitersekretär Seemann in Kronach, in der unflätigen Weise beleidigt. Der brave Gottesmann hatte öffentlich behauptet, Seemann hätte schon wegen Vergrößerung oder Vergrößerung fünf Monate und wegen Mißhandlung seiner Eltern drei Monate Gefängnis verbüßt. Diese Behauptung ist glatt erfinden. Seemann stellte gegen den Verleumdungsbeklagten Klage und erzielte dessen Verurteilung zu hundert Pfund Schadensersatz. Außerdem wurde dem Kläger die Veröffentlichung des Urteils auf Kosten des Verurteilten in zwei Zeitungen zuerkannt.

Ein englisches Arbeitertageblatt.

Aus London wird uns geschrieben: London hat endlich ein Arbeiter-Tageblatt. Seit Montag, dem 15. April, erscheint der Daily Herald, das Blatt, das im vorigen Jahre als tägliches Streikorgan der Londoner Schriftsetzer ins Leben gerufen wurde. Die ersten vier Nummern der Zeitung machen einen recht günstigen Eindruck. Nach Form und Umfang darf es sich wohl neben der großen bürgerlichen Presse sehen lassen. Es ist reichlich redigiert und reich geschrieben. Nach dem Programmartikel wird das Blatt die Arbeiterpartei unterstützen, ohne sich in allen Fällen mit ihr zu identifizieren, es wird die Kämpfe der Gewerkschaften zu den eigenen machen und sozialistischen Mitarbeitern aller Schulen bereitwillig seine Spalten öffnen. Diese Vielgestaltigkeit hat ein veranwortungsvolles Kampfsorgan der Arbeiterpartei freilich ihre Gefahren, aber an dem politischen Standpunkt der bisher erschienenen Leitartikel finden wir sehr wenig auszulassen. Geeignete Artikel sind bisher u. a. von den Be-

lassen Hansburn, Ben Tillet und Herbert Murray ergriffen. Das Blatt sieht nicht unter der Kontrolle der Arbeiterorganisation, sondern der einzelnen Zeitgeber, die aber fast ausnahmslos in der Arbeiterbewegung tüchtige Personen sind. Im Verwaltungsrat sitzen zumeist bekannte Gewerkschaftsführer. Man kann nur hoffen, daß das Blatt im schweren Kampfe ums Dasein bestehen wird, daß es sich redaktionell wenigstens nicht verflüchtigt und daß es sich schließlich zum amtlichen Organ der Arbeiterbewegung, unter der direkten Kontrolle der Organisationen entwickelt. Von der bürgerlichen Presse ist es bisher fast gänzlich isoliert geblieben worden.

Unabhängig von diesem Unternehmen ist der Plan der Gründung eines offiziellen Tagesblattes der Arbeiterpartei, die von der Birmingham-Jahreskonferenz einstimmig beschlossen wurde. Dieses Blatt wird Daily Citizen heißen und in Manchester erscheinen und gleich dem Daily Herald einen halben Penny pro Nummer kosten. Die finanziellen und geschäftlichen Vorbereitungen zur Herausgabe dieses Blattes sind bereits soweit vorgerückt, wenn sie auch durch den Vergarbeiterstreik verzögert worden sind, und innerhalb weniger Monate dürfte sein Erscheinen eine vollkommene Tatsache sein. Es wird finanziell, wie organisatorisch auf festere Grundlagen ruhen, wie der Daily Herald, und, was die Hauptfrage ist, wird für seine ganze Zeitung und Stellungnahme der Arbeiterpartei verantwortlich sein. Das ist nicht zum mindesten aus dem Grunde der größtmöglichen, weil dadurch die Arbeiterpartei selber den Arbeitern tagtäglich Rechenschaft über ihr Tun und Lassen abgeben müssen wird, was für ihre Entwicklung nur segensreich sein kann. Dadurch, daß das eine Blatt in London, das andere in Manchester erscheinen wird, ist die Möglichkeit geschäftlicher Konkurrenz zwischen ihnen fast beseitigt, und sie können ohne Zweifel beide sehr nützliche Funktionen erfüllen.

Gewerkschaftliches.

Die Bluttat in Lünen

Hart noch immer der Auffassung. Bekanntlich ist dort ein freies der Bergmann in später Abendstunden von dem Vorliegenden des christlichen Gewerkschaftsstellens Franke erschossen worden. Der Täter wurde auf die Verhinderung hin, daß er „in Notwehr“ gehandelt habe, sofort in Freiheit gesetzt. Und seit der Verurteilung des Erschossenen scheinen die Älten über den Fall schon geschlossen zu sein. Der Verurteilung Franke wird von den Behörden angeschlossen, und es ist allgemein bekannt, daß aber viele Leute, die anders über die Tat denken, ebenfalls ist Franke ein Mann, der sich schon oft recht protokolatorisch benommen hat, wie ihm öffentlich nachgesetzt wird. Doch die Gerichte haben genau mit Streifen: zu tun, die mal vor Gut ausgeht, die Pfui gerufen, oder die Veräter beim richtigen Namen genannt haben.

Der Geleiste soll noch zwei Begleiter gehabt haben, die stützeten. Wer sind diese? Man weiß es nicht. Sie wären wohl in der Lage, Klarheit über den Fall zu schaffen. Man muß aber bedenken, daß nur dem Täter erlaubt wird, Franke hat ja erklärt, er sei auch von den Begleitern bedroht worden. Damit fallen sie als Zeugen fort. Darauf würden sie bemutlich — die ganze Aufregung, wie sie jetzt geht, wird, berechtigt zu dieser Annahme — sofort verhaftet werden, wenn sie sich melden. Und aus das Jungs Franke hin wanderten sie wahrscheinlich auf Jahre ins Gefängnis. Das ist die Auffassung der Bergarbeiter, kein Wunder, daß sich die zwei nicht melden. Und somit ist auf völlige Klarstellung der Bluttat in Lünen wohl kaum zu hoffen.

Lohnbewegung der Metallarbeiter in Hannover.

Im Kampfe für die Verkürzung der Arbeitszeit stehen die Metallarbeiter Hannovers seit der Woche nach Ostern, die Forderung des Metallarbeiterverbandes, eine friedliche Verhandlung herbeizuführen, schlugen fehl. Seit Juli 1911 gehen die Bemühungen, um eine Verhandlung mit den Unternehmern zu ermöglichen, bis die Metallarbeiter endlich die Antwort erhielten, daß die Verkürzung der Arbeitszeit den einzelnen Werken vorbehalten bleiben müsse und der Unternehmerverband darüber nicht in Verhandlung mit dem Metallarbeiterverband eintreten könne.

Die Metallarbeiter sind nun gezwungen, ihre Wünsche auf Verkürzung der Arbeitszeit in den einzelnen Betrieben vorzutragen und durchzuführen. Es wurden folgende Forderungen gestellt:

1. Die Arbeitszeit von 59 auf 54 Stunden (täglich 9 Stunden) zu verkürzen.
2. Für alle im Lohn beschäftigten Arbeiter wird als Ausgleich verlangt eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde. Wo die 5 Pf. als Ausgleich nicht ausreichen, ist das Stundenlohn um soviel zu erhöhen, daß der frühere Wochenverdienst in 54 Stunden erreicht wird.

Wenn die Unternehmer nicht zu einer verständigen Behandlung der Arbeiterwünsche kommen, dann steht zu befürchten, daß in allernächster Zeit in anderen Betrieben ebenfalls die Arbeit zum Stillstand kommt, denn es ist den Metallarbeitern in Hannover sehr ernst damit, endlich die zeitgemäße kürzere Arbeitszeit zu erhalten und die Verleugung aller Betriebe drängt darauf, vorgehen zu wollen. Gegenwärtig stehen ca. 650 Personen im Streik. Voraussichtlich wird der Verein der Metallindustriellen in Hannover die Aussperrung der anderen Arbeiter befehlen, um den Arbeitern seinen Willen aufzuzwingen.

Wenn die Unternehmer die Annahme ihrer Bedingungen von den Arbeitern mit der Aussperrung erzwängen wollen, — wie zu erwarten ist — dann werden etwa 10 000 Metallarbeiter ausgeperrt werden. Das wäre eine fribole Maßnahme der Unternehmer, wenn sie ausübte würde. Es ist abzuwarten, ob es die Unternehmer auf überste auskommen lassen und die Aussperrung verfügen werden.

Im Streik der Stukkatureur.

Die Unternehmer in allen größeren Orten des Ruh- und Westlandes jüden Stukkatureur als Streikbrecher. Hauptstütze ist es Süddeutschland, Böhmen und Tirol, wo sie die Werkstätten rühren. Wir machen alle Bauarbeiter, insbesondere alle Stukkatureur darauf aufmerksam, daß der Kampf in Berlin unaufhörlich weiter geht, und ersuchen deshalb, vor Zugung von Stukkatureuren nach Berlin zu warnen.

Selt. Stadtrände des deutschen Bauarbeiterverbandes Berlin. Das Streikkomitee. F. A. Aug. Dieterich.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Verhältnisse, Parteinarbeiten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaften, Feuilleton und Vermischtes Carl Rod, Lokales Wilhelm Roenen, Provinziales Gottl. Rasparel, famit. in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Sur Titanic-Katastrophe.

Die Untersuchung zur Erforschung der Wahrheit

Über die Ursache der Titanic-Katastrophe und die Vorgänge beim Untergang wird fortgesetzt. 28 Leute der Titanic Befahrung sind unterzucht worden. 28 Leute der Titanic Befahrung sind unterzucht worden. 28 Leute der Titanic Befahrung sind unterzucht worden.

Som Banquet in den Tob.

Kuhorf, 22. April. Der American berichtet über das Banquet auf der Titanic am Sonntag abend, an welchem Kapitän Smith, Direktor Jenson, Anker und andere hervorragende Passagiere teilnahmen. Nach soll bei diesem Banquet der Champagner in Strömen geflossen sein. Die Wälder tadeln ferner, daß die neue Befahrung der Titanic nie sogenannte „Bootsdrills“ gehabt habe und daß Trinkwasser und Nahrungsmittel in den Rettungsbooten gefehlt haben. Die Tribune und die New York Times erklären, das Kapitän Smith sei gerade zu der Zeit, als er an dem Dinner teilnahm, auf der Brücke gewesen, namentlich da kurz vorher zahlreiche Warnungen vor Eisbergen ergangen waren.

64 Tote geboren.

Der Kadelbacher Mac Kay Bennett hat vierundsechzig Tode von ertrunkenen Passagieren der Titanic aufgeführt, deren Identifizierung möglich erscheint. Viele andere müßten nach der Auffindung wieder in Meer verzielt werden, weil ihre Identifizierung ausgeschlossen war. Die Mitteilung, die hierüber durch den Wandmacher Bremen nach Halifax gelangt ist, behauptet, daß auch andere Dampfer, welche die Unglücksfälle passierten, die Sichtung von Trümmern sowie von Leichen, die mit Schwimmringeln versehen waren, meldeten. Direktor Jenson sagt, daß er ein- bis zweifelhafte Befragungen in Abrede. Er erklärt, daß er ein- bis zweifelhafte Befragungen in Abrede. Er erklärt, daß er ein- bis zweifelhafte Befragungen in Abrede.

Bruce Jenson.

Der Herr B. A. M. nimmt Jobs dem heftigsten Direktor der White Star Line und seinem tapferen Verhalten bei der Katastrophe, die er durch seine Reformtätigkeit mit bewußt hat, folgende treffliche Verdrängung:

Ein halbes Duzend Dichtens umfassen den ständigen Bruce Jenson, ein solches Leben gegen einen Akt der Unschuld zu führen, wie er der besten Bevölkerung New York wohl zuquaten wäre; man verliert sein Leben nicht gern, besonders wenn man es sich selbst nicht mitteilen ferner seine und robuster Elbogen gefehlt hat. Und Mr. Jenson's Vorrede ist zu loben. Es wäre wirklich schade, wenn dieser smarte Direktor der White Star Line, dem über andere herausgehobenen Umkreis selbst hat entronnen, nachträglich einem schändlichen Alle ungebänderten Gerechtigkeitseifers zum Opfer fiel. Mr. Bruce Jenson muß einfach darauf bestehen, er muß es als tüchtigere Repräsentant des großmächtigen Kapitals, in dessen Diensten jenes Titanenwerk moderner Technik ist, nicht weniger, mehr als anderthalb tausend Menschenleben mit sich zugleich verdrängen. Obenau bleiben, unverletzt und unerschüttert, muß der gefährliche Nolo Kapital, — andernfalls wäre das ganze Bild gefehlt; dieses Drama von einem gewaltigen Schicksal aufsteht, wäre ein Akt, ein Schmierenschauspiel ohne innere Wahrhaftigkeit.

So aber ist es ein grandioses Memento mori, aufgerichtet einem Schicksal, das nur durch katastrophale Schläge zu der Erkenntnis gebracht werden kann, daß es sich mit Haut und Haar der Herrschaft des bösen Kapital ergeben hat, in dessen unerbittlichen Schlund Menschenleben und Menschenglück sonst lautlos belatombenweise verschwinden.

Mr. Bruce Jenson ist der erste Priester dieses Bösen. Als Enkelkinder der Titanic mit auf ihre Jungfernfahrt gegeben, frei von jeglicher „Sentimentalität“, die rechtszeitig ergangenen Warnungen lächelnd auf dem Schiffsdeck den Damen fernierend, während die Passagierunruhe des Schiffes gleichzeitig auf den höchsten Grad gesteigert ist, und dann, aus der Katastrophe schlau sich zergend und geborgen, in die Luxuskabine der Carpathia eingehend, vor deren Tür in eisig-süßigen Gängen erschöpfte Frauen auf diesen Matragen aufstehen können. — So steht das Bild dieses Kapital-Sümpfens stillgerichtet vor aller Welt.

Raffen wir es uns nicht verdöben. Und wenn es nicht leicht ist, das gemeinlichste Walten des Mammonismus immer auf seinen Schleimwegen aufzufinden, damit Eitel und Jörn die Wölfer aufzuspüren, endlich mit ihm aufzuräumen, so laßt uns auf Bruce Jenson hinweisen, — und manchen Blinden wird sein Anblick lebend machen.

*Morganstimm soll man
Balken immer Wohlhoffen
Anwinken.*

Low Opfall manst!

Aus der Provinz.

Der Landrat gegen die rote Farbe.

Wir berichteten vor einiger Zeit über die Erklärung eines Beschlusses, die der Gewerkschafts-Vorstand in Hettstedt durchzusetzen, daß er das Leichenbegängnis des Genossen Schröder für ein „ungehörliches“ erklärt und die an einem Kranz befindliche rote Schleife gewaltig am entfernte. Unsere vorigen Genossen ließen sich die unmotiviert Erklärung nicht ohne weiteres gefallen und beschwerten sich beim Landrat des Kreises Wittenberg über das Vorgehen des Gewerkschafts. Nach einigen Worten ging dem Genossen Nitzsche in Kleinwittenberg, als dem Unterzeichner der Beschwerde, folgendes Kulturdokument zu:

Ihre Beschwerde vom 1. d. M. weise ich als durchaus unbegründet zurück. Nach den angestellten amtlichen Ermittlungen war der Kranz, der bei der Beisetzung des verstorbenen Hermann Schröder dort dem Begräbnisse vorangetragen wurde, mit einer roten Schleife von auffälliger Größe versehen. Das Leichenbegängnis beschränkt sich demnach nicht auf den regelmäßigen Friedhof, sondern, den Verstorbenen und seinen Angehörigen verlässliche Ruhe, und Ehren zu erweisen, sondern es handelte sich, das betragliche Schleifen Parteibeiheiden der Sozialdemokratie sind, um eine Kranzgebung zugunsten der gemeinlichlichen, auf den Kranz der bestehenden Staats-, Gesellschafts- und religiösen Ordnungen unseres Vaterlandes gerichtet, und das schärfste zu verurteilenden und mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln zu bekämpfenden Verbrechen der Sozialdemokratie. Das Leichenbegängnis war mit ein unangehörliches, und da es gleichwohl ohne die nach §§ 7, 9 Absatz 2 des Reichsvereinsgesetzes erforderliche Genehmigung beantragt war, nach § 19 a. O. strafbar. Es ist deshalb gegen die für die Veranstaltung verantwortlichen Personen Strafanzzeige erstattet. Die Aufgabe der Polizeibehörden und Beamten, insbesondere auch der Gewerkschaften, gegenüber strafbaren Handlungen besteht nicht in der Bekämpfung der begangenen Verbrechen, die Organe der öffentlichen Sicherheit sind vielmehr auch ebenso befugt, wie verpflichtet, die Fortsetzung der Liebertätigkeit und der in einer solchen stets enthaltenen Störung der öffentlichen Ordnung zu verhindern, und zwar, sofern ihren Anordnungen nicht sofort Folge geleistet wird, unter Anwendung von Gewalt. Der Herr Gewerkschafts-Vorstand hat nach seinem Bescheid den Träger der Schleife wiederholt aufgefordert, dieselbe zu befeitigen. Er hat aber nur seine Pflicht getan, indem er sie, da die Aufforderung ohne Erfolg blieb, von dem Kranz abtrennte, ohne sie übrigens irgendein zu beschädigen, und ich kann ihm nur meine Anerkennung für sein entschlossenes und sachgemäßes Vorgehen aussprechen. Von Trotha.

Wir sind, was den Kampf der Weibchen gegen die Sozialdemokratie im allgemeinen und die rote Farbe im besonderen anbelangt, schon vieles geschrieben. Aber was hier der Herr Landrat als Antwort auf eine gegen einen untergeordneten Beamten gerichtete Beschwerde zu Papier gebracht hat, dürfte wohl alles bisher Gesehenes in den Schatten stellen. Abgesehen von seiner Länge und dem mittelalterlichen Geist, der das Kulturdokument durchweht, enthält es auch noch einige Unrichtigkeiten, auf die wir den Herrn Landrat hierdurch aufmerksam machen möchten. Was ihm um so angenehmer sein dürfte, da unsere Genossen vermessen genug sind, sich mit diesem sonderbaren Bescheid nicht zufrieden geben zu wollen. Sie sind der ganz richtigen Meinung, daß solche Behauptungen, wie die vom Landratsarbeiterverband gestifteten — allerdings pupurroten — Schleifen seien „Parteibeiheiden der Sozialdemokratie“, nicht in ein amtliches Schriftstück gehören. Salfschke weist die — allerdings nach dem Recht des die Schleife lenkenden Beamten aufgestellte — Behauptung, daß der Kranz dem Kranz vorangetragen wurde, richtig ist, daß sich der Kranzträger hinter dem Kranz befand. Ferner ist die die Staats-, Gesellschafts- und vornehmlich vor für Ordnungen so sehr gefährdende Schleife bereits vor Beginn des Begräbnisses von dem Beamten beschlagnahmt worden. Auch das Argument von der auffälligen Größe der Schleife kann keinesfalls haltbar sein, da bei früheren Beerdigungen, als Herr von Trotha noch nicht an Wittenberg dachte, mitunter noch größere Schleifen verwendet wurden. Und da diese bei Arbeiterbegängnissen nicht schwarz-weiß-rot, oder blau oder gelb zu sein pflegen, dürfte der Herr Landrat auch mit seiner angeführten Strafanzzeige wenig Glück haben. Nach der bisherigen Zahl der Kranzgebungen nach dem Recht des die Schleife lenkenden Beamten im Sinne des famosen Reichsvereinsgesetzes, wenn ein Dutzend rote Schleifen über verbannt werden, jedenfalls wird das angeführte Strafgericht von unseren Genossen mit unerschütterlicher Ruhe abgemahrt. Ueber die landräthliche Behauptung, ob unsere Parteigenossen ihren toten Mitkämpfern aus Liebe oder nur aus Demonstrationssucht folgten, wollen wir mit Herrn von Trotha, da er sich in die Höhe eines Arbeiters ja doch nicht hinstellen kann, nicht rechten. Das ganze zeigt uns aber wieder mit Sonnenklarheit, wie weit wir in Preußen noch von wirklicher Freiheit entfernt sind, und welche heillosen Mitteln immer und immer wieder angewendet werden, um die Arbeiterbewegung auf ihrem gesetzlichen Vorwärtsschritt aufzuhalten.

Merseburg. Die Gesundheitsverhältnisse in den Jemenstädten sind in diesen erkrankenen letzten Jahresberichten der preussischen Gewerkschaftsbeamten für 1911 bemerkt beim obigen Kapitel der Gewerkschaftsbeamten des Bezirks Merseburg zu dem letzten Arbeiterwechsel in den drei Jemenstädten des Bezirks: „Der letzte Arbeiterwechsel ist ansehend darauf zurückzuführen, daß in der Fabrik sich eine niedrige Luft angesetzt hat.“ Es befindet sich also in diesen Berichten, die die Kräfteorgane besonders stark Ansprüche stellen, eine Arbeiterkraft von allgemein verminderter körperlicher Leistungsfähigkeit. Es zeigen sich denn auch bei diesen Arbeitern außer Haut-Erkrankungen an Händen, Armen und Füßen durch infolge von Gesundheitsstörungen entstanden Gefühls-, Augenbeschwerden, Entzündungen und von Krankheiten der Kräfteorgane hauptsächlich Luftdruckentzündung sowie, verursacht durch den hohen Temperaturwechsel bei der Beschäftigung bald an denen, bald an dem Transport, viele rheumatische Erkrankungen. Vorlesungen gegen den Zug sind entweder gar nicht getroffen oder ganz unzureichend, die Wirkung ist wirkliche Entzündungsvorgängen, nicht einmal in der Padungsräum dem Einwirken des Zements in die Erde.

Selbst der Umfang der sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen, das heißt, der sich im Juli vorigen Jahres während der Metallarbeiterausperrung an die Arbeiter und Lohnverhältnisse ein wenig befreit.

Schleife. Ein herber Denksatzel wurde in der letzten Schöffengerichtssitzung dem Arbeiter Bernh. Ziemer von hier erstellt, der sich im Juli vorigen Jahres während der Metallarbeiterausperrung an die Arbeiter und Lohnverhältnisse ein wenig befreit.

Böden. Die Distriktsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschäftigte sich auch mit der Materie. Nach lebhafter Diskussion wurde der Vorstoß, eine Demonstrationssammlung abzuhalten, abgelehnt mit der Motivierung, daß der Distrikt noch zu neu sei und daß für den 12. Mai bereits eine Versammlung geplant sei. Es soll nur ein amtliches Besondere sein, während nach dem Inhalt einer amtlichen Angelegenheiten, z. B. Einteilung des Bezirks, fand die Sitzung ihr Ende.

Getreide. Achtung, Arbeiterjugend! Am morgigen Mittwoch, den 24. April, abends 8 Uhr, findet im Preussischen Hof eine interessante Versammlung statt: Eine öffentliche Jugendversammlung. Alle Jugendlichen, soweit sie der Schule entlassen sind, werden aufgefordert, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen. Der Zweck der Versammlung ist, die Getreide der dortigen Arbeiterbildungsanstalt, wird referieren über das vorliegende die fleißigen Arbeiter interessierende Thema: Arbeiterschaft und Jugend. Die Versammlung muß Abends gehen, daß die Mannfelder Arbeiterschaft mit der auch hier immer rühmlichster Weise der Arbeiterjugend für die kommenden Jahre die pflichtmäßige Teilnahme ist, und der Entfremdung ihres Radwagens nicht teilnahmslos gegenüberstehen will. Sei sich jeder Arbeiter über den Ernst der Sache klar. Die Unsummen, die jetzt unerbittlich zur Jugend „plagen“ von allen Seiten ausgehen werden, gibt man nicht aus reiner Liebe zur Jugend. Wir möchten deshalb nochmals alle Arbeiter und Arbeiterinnen bitten, in die Versammlung zu kommen und die talentvollsten Kinder mitzubringen.

Eine gleiche Versammlung mit demselben Redner findet am folgenden Tage, Donnerstag, den 25. April, in Eisleben im Restaurant Hohenzollern statt. Auch für diese Versammlung muß schon heute eine lebhaft Propaganda entfaltet werden.

Heftigkeit. Ausgeperrte Bauarbeiter. Der Maurermeister Stiecher hat seine Leute ausgeperrt, und zwar aus dem Grunde, weil sie sich, um auch in Hettstedt einen unabhängigen Lohn für Maurer zu erzielen, dem Bauarbeiterverband angeschlossen haben. Seine Verträge, einzelne Leute mehr zu geben um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, sind durch die pflichtmäßige Teilhabe der Bauarbeiter. Die Bauarbeiter sind hier eine sehr lebhaft, infolgedessen ein Sieg gegen den Zug ist fernzuhalten.

Stiefel. Für unglücklich erklärt worden in der letzten Gemeinderatsversammlung die im vorigen Monat vorgenommenen Vorgehen zur Gemeindevertretung, die bekanntlich mit dem „Bügel“ der hiesigen Handwerker, die die Gemeindevertretung von der Arbeiterjugend wegen großer Verträge gegen die Landgemeindeordnung erhoben worden. Während der kurzen Besprechung der Angelegenheit mußte sich selbst der Gemeindevorsteher sagen, daß er unangeleglich gehandelt habe. Für die Arbeiterkraft muß es schon heute die wichtigste Arbeit sein, in der Wahlen zu beginnen, damit der Erfolg besser aus ihrer Seite ist. In die Arbeit Genossen, die Wahlmänner werden bald vorgenommen!

Gefahren. Von der nationalen Planenliste. Ein Freund unseres Blattes übermittelt uns folgende wahre Geschichten, das sich vorige Woche hier ausgetragen hat: Obwohl seit dem 15. April wegen der Seuche die Sperre über den ganzen Ort verhängt ist, verdrängt die Verdrängung der nationalen Planenliste seinen Willen an einen auswärtigen Fleischer zu verpacken. Nur einem besonderen Zufall war es zu danken, daß der Amtsvorsteher auf der Billigseite erziehen, als der Fleischer gerade in gestrecktem Galopp den feinen Stier durchzuführen wollte, trotz allem Widerstreben blieb ihm nichts anderes übrig, als den Willen wider den Willen des pfiffigen Agrariers auszuüben. Nun öffnete sich alle Schreien agrarischer Verehrtheit, und aus der Fülle von Klagen und sonstigen nach Stallmist duftenden Liebeswürdigkeiten war nur zu entnehmen, daß die Stäber das Fleisch seines Willen ruhig hätten verpacken können; sie hätten schon deshalb sein die Stäber die Verdrängung der nationalen Planenliste an nationalen Plänen aus Gefehen flammte. Daß der Mann hoch und teuer versichert, sein Patriotismus habe einen hohen Anstand erlitten, sei nur nebenbei bemerkt. Es ist die alte Geschichte, sobald das Geldhintergehe in Frage kommt, ist die Vaterlandsliebe und der Patriotismus futsch.

Witterfeld. Die elektrische Bahn Witterfelds Deffau. Die Strecke ist 27 Kilometer lang, etwa der Entfernung von Berlin-Waldam vergleichbar. Im Gegensatz zu den Witterfelder und Odisdorfer Bahnen. So schreibt Hans Dominik u. a. in der Gartenlaube, ist die Strecke Witterfelds Deffau keine abgeschlossene Vorarbeiten, sondern auch heute schon ein Stück einer Hauptstrecke, über die täglich die durchgehenden Hüge Hamburg-Deffau, ihren Weg nehmen. Alle als irgendwo anders dürfte sich also hier der elektrische Betrieb dem vorhandenen Dampfbetrieb anpassen, müßte er dazu tun, daß ein Übertragung von der einen zur anderen Verkehrsart sehr wohl ohne Störung möglich ist. Die Frage zeigt, daß ihm das gelungen ist. Denn mit überraschender Schnelligkeit wurde die Strecke Witterfelds Deffau im Laufe eines knappen Jahres ausgebaut und ist nun schon seit Monaten in Betrieb. Gleich bei der Stromerzeugung läßt sich ein Vorteil des elektrischen Betriebes konstatieren. Denn das fünf Kilometer von Witterfeld entfernte, in Rudenstein an der Mulde gelegene Kraftwerk liefert Strom, der nach dem nächsten Umspannung ist für den Strombetrieb tauglich gemacht worden. Dies Kraftwerk enthält die nötigen Ausbaumöglichkeiten für einen späteren, stark erweiterten Betrieb. Es ist mit einer Dampfanomalousanlage ausgerüstet, die einfachen Wechselstrom im Betrage von rund fünfzehnhundert elektrischen Pferdestärken liefert. Der Strom wird von der Maschine mit 3000 Volt Spannung erzeugt und in einem Transformator zum Hochspannung auf eine Spannung von 60 000 Volt umgewandelt. Die hohen Hochspannungsabgaben führen verhältnismäßig recht schnelle Leitungen den Strom von der Zentrale zum Unterwerk in Witterfeld selbst. Dort wird er in einem anderen Transformator auf 10 000 Volt umgewandelt und dann in den Fahrtrassen geleitet. Und freizeigend, d. h. ohne solche Spitze-Rede

lungen durch unterirdische Kräfte führt der letzte Erdbebensturz elektrische Energie in Menge von 1000 Pferdekraften dem einzelnen Zug über eine Entfernung von drei hundert Meilen nach. Die Strecke Mitteldeutsch-Landau beträgt sechs bis acht Meilen, hat also nur einen mittleren Stationsabstand von 33 Kilometern. Die Linie ist also eine typische Sammellinie, die, etwa wie die Eisenbahnlinie Berlin-Bismarck, erst nach Erreich der elektrischen Leitung an der ganzen Linie eine Unterstation mit einem Transformator hat, der die Spannung auf die für die Strecke erforderliche Spannung herabsetzt. Die Strecke ist also eine typische Sammellinie, die, etwa wie die Eisenbahnlinie Berlin-Bismarck, erst nach Erreich der elektrischen Leitung an der ganzen Linie eine Unterstation mit einem Transformator hat, der die Spannung auf die für die Strecke erforderliche Spannung herabsetzt.

Wolpa. Was gemacht. Bei der am vorigen Sonntag hier stattgefundenen Synagoga waren 1000 Mitglieder der Synagoga anwesend. Die Synagoga wurde von dem Vorsitzenden, dem Rabbiner, eröffnet. Die Synagoga wurde von dem Vorsitzenden, dem Rabbiner, eröffnet. Die Synagoga wurde von dem Vorsitzenden, dem Rabbiner, eröffnet.

Deutsches Sozialdemokratisches Verein. In der am letzten Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde zunächst der Kassierer des Vereins berichtet. Aus demselben geht hervor, dass im Laufe des letzten Monats ein Betrag von 400 Mark eingenommen wurde. Die Einnahmen des Vereins zu verzeichnen hatte, waren für die Kassierer des Vereins zu verzeichnen hatte, waren für die Kassierer des Vereins zu verzeichnen hatte.

Offenen. Vorige Woche fand im Gasthof am Cernikow eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Herr von Helldorf über die Verhältnisse der Arbeiter in der Provinz sprach. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, dem Rabbiner, eröffnet. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, dem Rabbiner, eröffnet.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

stimmenden Regen ausfallenden Knöpfchen mögen sich trüben: Auch der Jollenhohn wird die Drehschicht nicht verfehlen. Letzteres bleibt in allen allernächsten Tagen in der Provinz. Letzteres bleibt in allen allernächsten Tagen in der Provinz. Letzteres bleibt in allen allernächsten Tagen in der Provinz.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Wittener. Was und Selbstmord. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt. Die Kunde von dem Selbstmord eines Mannes in der Provinz ist allgemein bekannt.

Aus den Gerichtssälen.

Schwergericht. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Krüger begann gestern die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode, die etwa 15 Tage in Anspruch nehmen wird. Die Anklage vertrat gestern Staatsanwaltschaftsrat Maurer; als Verteidiger wirkten die Rechtsanwälte Dr. Müller und Bronsow. Zwei weitere Verhandlungen gegen den 30-jährigen Mann und Decker Franz Grünle aus Unterförschütz, der wegen

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

verurteilten Totschlägers angeklagt war. Es handelt sich um die Mordtat vom 7. Dezember v. J. in der Nähe von Neustadt, bei der der Genarmenarztmeister Reinhardt aus Werberg verurteilt wurde. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt. Der Angeklagte, ein 30-jähriger Mann, hatte ein Messer in die Brust des Toten gesteckt.

haben. Es war in dem Geschäft mehrere Jahre tätig, 200 einmündig Geld betragende und wurde für nicht. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.

Entscheidung. Am 3. März d. J. verurteilte das hiesige Landgericht einen 30-jährigen Arbeiter, der mehrere Male in der Provinz für schuldig erklärt wurde. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt. Auf der anderen Seite wurde er in mehreren Fällen für schuldig erklärt.